



Michael von Brentano

teatrum mundi - eine Intervention

Stadtmuseum Weilheim 2019

teatrum mundi - eine Intervention

In Anlehnung an die Wunderkammern der Renaissance und des Barock, in denen die Mächtigen der damaligen Zeit versuchten mit Naturartefakten, Kunstwerken, Reliquien und Kuriositäten die ganze Welt im Kleinen nachzubilden, verwandelt der Künstler Michael von Brentano das Stadtmuseum Weilheim in eine moderne Kunstkammer.

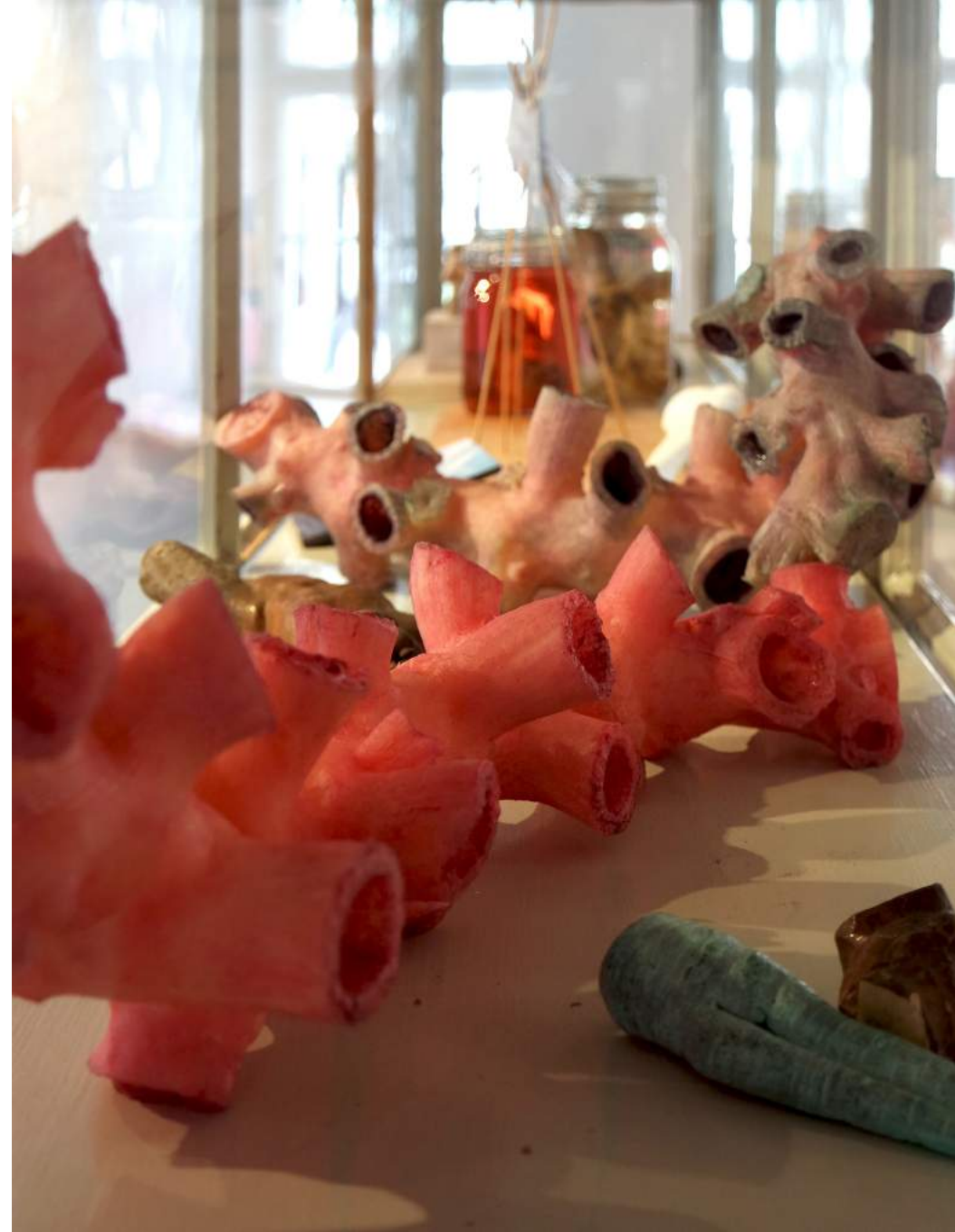
Die Objekte des Künstlers, die von Fundstücken über Collagen und Abgüssen bis hin zu sorgsam modellierten vegetabilen und ornamentalen Formen reichen, finden sich dabei über die gesamte Fläche des Museums verteilt.

Die Gegenüberstellungen dieser modernen „Kunstkammerstücke“ mit Werken aus dem Depot des Museums und die gezielten Eingriffe in die Vitrinen sowie die Arrangements in den räumlichen Situationen der Dauerausstellung, stellen die historischen Kunstwerke in ganz neue unerwartete Zusammenhänge und brechen das starre Ordnungssystem des Museums auf.

Ebenso wie die Wunderkammern der Vergangenheit versuchten, ein universelles Wissen wiederzugeben und die kosmischen Vorgänge im Kleinen abzubilden, so führen Michael von Brentanos Interventionen dieses „teatrum mundi“ mit den Materialien und der Formensprache der Moderne auf der Bühne des 21. Jahrhunderts auf.











Michael von Brentano

teatrum mundi – eine intervention / 5.5. - 23.6.2019

Einführung von Dr. Tobias Güthner,
Museumsleiter am Stadtmuseum Weilheim

Die Zusammenstellungen der Kunstobjekte von Michael von Brentano mit den Kunstwerken der Dauerausstellung und weiteren Gegenständen, die sich der Künstler aus dem Depot des Museums für seine Ausstellung ausgesucht hat, mag auf den ersten Blick willkürlich und zusammenhangslos wirken. Sie folgt jedoch einem durchdachten Konzept, das sich durch den Titel der Ausstellung „teatrum mundi“ erklären lässt. Teatrum mundi – Das Welttheater - ist nämlich eine Anspielung auf eine kulturelle Technik mit langer Vergangenheit. In Anknüpfung an die christlichen Reliquiensammlungen und Schatzkammern der Reichen und Mächtigen des Mittelalters, begannen ab der Zeit der Renaissance viele Fürsten und später auch einige wohlhabende Bürger, sich sogenannte Wunderkammern und Kunstkabinette einzurichten. Diese Wunderkammern enthielten eine bunte Mischung aus Kunstobjekten, Raritäten, Fossilien, eingelegten Präparaten, seltenen und wertvollen Mineralien, alchemistischen Gerätschaften und Gegenständen aus exotischen Materialien. Aber auch diese Wunderkabinette waren natürlich nicht willkürlich zusammengetragen worden, sondern folgten einer bestimmten Idee. Sie waren nicht nur Ausweis von Reichtum, Geschmack, Wissen und Machtfülle ihres Besitzers, sondern hatten auch den Anspruch Ordnung in die Welt der Dinge zu bringen. Sie sollten die offensichtlichen und die verborgenen Verbindungen aufzeigen, die die Welt zusammenhalten und dadurch in ihrer

Zusammenstellung die Weltordnung im Kleinen widerspiegeln. Ein Mikrokosmos also der ein genaues Abbild der Strukturen des Makrokosmos darstellt. Sie waren also die kleine Bühne für das große teatrum mundi.

Und wer durch den Besitz einer Wunderkammer ein solches kosmisches Abbild sein Eigen nennen konnte, der hatte damit auch einen direkten Zugang zu den Geheimnissen der Welt. Eine Vorstellung die im Zeitalter einer absolutistischen Herrschaftsauffassung für jeden Mächtigen natürlich nur allzu verlockend erschien.

Die Wunderkammern waren damit auch Ausweis davon, dass der Mächtige im Auftrag Gottes die Ordnung der Welt verstehen und erhalten kann. Und eben diese Wunderkammern wurden später dann auch die Paten des Museumsgedankens. Und insbesondere die zahlreichen Stadtmuseen, die ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zumeist auf bürgerschaftliches Engagement hin, gegründet worden waren, schlossen den Wunderkammergedanken mit ein.

Sie waren das Welterklärungsmodell des Bürgertums, das sich dadurch seiner Werte versicherte und natürlich auch seinen Anspruch auf die Formulierung gesellschaftlicher Normen und auf die Teilhabe an der politischen Macht begründete. Und insbesondere solche Objekte aus dem Museumsbestand wie unser Samuraischwert, der Indianermokassin, das afrikanische Gefäß und der arabische Gebetsriemen zeigen die Deutungsmacht, die man damit erlangen wollte: sie betonten ein koloniales Weltbild, dass die Vorherrschaft der europäischen Werteordnung legitimieren sollte.

Ein Stadtmuseum wie unseres nun mit über 100jähriger Geschichte und einem aktuellen Erscheinungsbild, das aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammt, ist für eine Intervention wie sie Michael von Brentano vorgenommen hat, besonders geeignet. Denn hier trifft der Künstler ebenfalls auf ein Ordnungs- und Welterklärungssystem – nur diesmal von wissenschaftlicher Seite her. Ein System in dem Leute wie ich mühsam den Schein aufrecht erhalten, wir hätten eine endgültige Erklärung dafür, was, wie und warum früher einmal war. Das in dieser Ausstellung hier installierte „teatrum mundi“ ist ganz im Gegensatz dazu eine zeitgenössische Wunderkammer, die zwar zahlreiche Bezüge zu ihren Vorläufern der vergangenen Epochen aufweist und in ihrem äußeren Erscheinungsbild einem ähnlichen Grundkonzept zu folgen scheint, doch in ihren Aussagen denjenigen der historischen Wunderkammern geradezu diametral gegenüber steht. Denn dem geht es bei seiner Arbeit eben gerade nicht um das Aufzeigen eines allgemein gültigen und für alle Zeiten festgesetzten Weltbildes.

Seine Arrangements von gefundenen Objekten, Alltagsgegenständen, geschnitzten und modellierten Kunstwerken oder abgegosenen Formen zeigen vielmehr seine persönliche Sicht auf die Welt der Dinge und die vielfältigen Verbindungen, die diese Welt mit unseren Vorstellungen und Überzeugungen besitzen kann. Es geht dabei nicht so sehr um eine Verbindung von oben und unten wie bei den Wunderkammern der Vergangenheit, also von einem übergeordneten Prinzip zu den Erscheinungsformen auf der Erde, sondern hier ist vielmehr eine Verbindung von Außen

und Innen – von Erscheinungsformen, Ideen und Bedeutungsinhalten – vorherrschend.

Die Kontexte, in die Michael von Brentano seine einzelnen Wunderkammerobjekte stellt und die Verbindungsfäden, die sich dadurch zwischen ihnen spannen, ergeben sich für ihn aufgrund der unterschiedlichsten Maßstäbe: Es können Ähnlichkeiten der Form, des Inhalts, des Materials oder der Funktion sein.

Damit gelingt es ihm die unterschiedlichsten Gegenstände, seien es nun selbst geschaffene oder verfremdete Objekte, Alltagsgegenstände aus den Bereichen Küche, Kitsch und Konsum, Werbe- und Modefotografien, Mineralien oder Pflanzen miteinander in ein Beziehungsgeflecht zu verwickeln, das jederzeit in alle möglichen anderen Richtungen erweitern werden kann.

Denn wie schon gesagt sein Welttheater will keine endgültige Erklärung der Welt geben.

Es ist vielmehr in Reaktion auf die momentane Verfassung des Künstlers und auf die Gegebenheiten der Umgebung - in diesem Fall des Stadtmuseums Weilheim - entstanden.

Zu einer anderen Zeit und an einem anderen Ort wäre eine Zusammenstellung wie wir sie in dieser Ausstellung hier sehen nicht möglich.

Das lässt natürlich auch dem Betrachter einen großen Spielraum. Ihm werden hier Vorschläge und Gedankenspiele angeboten, die jeder selbst mit seinen Vorstellungen, seinem Wissen und seinen Erfahrungen in Zusammenhang bringen kann, denn jeder von uns ist nicht nur Betrachter, sondern auch Akteur auf der Bühne des *teatrum mundi*.

Gelegentlich führt uns der Künstler mit seinen, von dadaistischer Spielfreude beseelten, Zusammenstellungen auch auf eine falsche Fährte und spielt mit unseren Erwartungshaltungen und Sehgewohnheiten.

Denn wer zum Beispiel bei den zahlreichen Einmachgläser, in deren Inneren undefinierbare Strukturen zu schwimmen scheinen, an die Präparate der Wunderkammern oder der frühen anatomischen Sammlungen denkt, der erwartet natürlich das Schlimmste:

Doch sind es nur Grünkohlblätter oder Mangoldwurzeln aus dem Brentanoschen Gemüsegarten, die uns in ihrer Verfremdung und dem ungewohnten Kontext, jedoch an ganz andere Dinge denken lassen.

Zum Schluss meiner Ausführungen möchte noch kurz an einem Beispiel hier im Sonderausstellungsraum der Funktionsweise dieser Wunderkammer nachgehen.

Hier oben in der Vitrine ist die Zusammenstellung von vier Objekten zu sehen: zwei Oktopusfangarm ähnlichen Gebilden, einer alten Kleinskulptur aus dem Museum und einer überarbeiteten Fotografie. Zwischen den beiden Fangarmen, bei denen es um Silikonabgüsse von Zucchinistrüngen handelt und der Skulptur besteht ein formaler Zusammenhang.

Die zahlreichen Saugnäpfe des Zucchini-Fangarms korrespondieren mit dem Arm- und Beinstümpfen der beschädigten Holzschnitzerei.

Die Beziehung zu der Fotografie ist dagegen dann inhaltlicher Art: Auf dem Foto ist der Arm und die Hand eines Menschen zu sehen, dessen Handfläche blutende Wundmale aufweist.

Neben der Tatsache, dass der Holzfigur eben gerade die Unterarme mitsamt den Handflächen fehlen, hilft uns hier unser kulturelles Wissen weiter.

Die verstümmelte Holzskulptur stellt nämlich offensichtlich einen der beiden Schächer dar, die neben Jesus gekreuzigt wurden. Ihre heute nicht mehr vorhandenen Handflächen werden also ähnliche Wundmale aufgewiesen haben, wie wir sie auf der gut 300 Jahre jüngeren Fotografie sehen können.

Und das ist nur der Anfang einer Assoziationskette, die jeder von uns auf seine Art und Weise weiterspinnen kann, und die durch weitere

Objekte - zu einer anderen Zeit und in einem anderen Raum - in ganz andere Richtungen führen könnte.

Auch das Möbelstück hier spielt im Beziehungsgeflecht dieser Ausstellung eine Rolle.

Es handelt sich dabei nämlich um die älteste noch erhaltende Ausstellungsvitrine des Stadtmuseums, anhand derer man den einstigen Wunderkammercharakter unserer Einrichtung noch erahnen kann.

Kontakt: Michael von Brentano,
Baumschulenstraße 27, 82402 Seeshaupt
tel. 0049 8801 9148 72 . 0049 160 7255094 .
post@michaelvonbrentano.de | www.michaelvonbrentano.de

Wunderkammer der Assoziationen

Michael von Brentanos spielerisch-rätselhafte Ausstellung „teatrum mundi“ im Stadtmuseum Weilheim

Weilheim – Rätselhafte rosafarbene Objekte gleich in der Vitrine am Eingang. Sind das Fangarme von Kraken oder überdimensionierte Korallen? Oder vielleicht Arterien oder andere Fragmente eines menschlichen Organs. Michael von Brentano schüttelt den Kopf. Die seltsamen Gegenstände sind Zucchinistrünke, die er abgeformt und mehrmals mit Silikon ausgegossen hat. Jetzt recken sie sich neben einer verstümmelten Figur, die ursprünglich vermutlich am Kreuz hing. Ihre Arme und Beine sind nur mehr als Stümpfe erhalten. Das korrespondiert auf irritierende Weise mit den Ausstülpungen des Zucchinistrunks, ebenso das Foto, das eine menschliche Hand mit Wundmalen zeigt. Das Kino im Kopf, die Kommunikation mit der Kunst startet sofort.

Glück für den Bildhauer Michael von Brentano, dass der Weilheimer Museumsleiter Tobias Güthner eine Leidenschaft mit ihm teilt: das Faible für Wunderkammern. Glück auch, dass das Museum, untergebracht im alten Rathaus Weilheim, nicht auf der Höhe des musealen Zeitgeistes ist, sondern sich noch so präsentiert, wie es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts üblich war. Noch, denn Umbau und Neugestaltung sind schon länger in Planung. Irgendwann werden sie vermutlich auch stattfinden. Jetzt aber gibt es

Zwischen Lebendigem, Natürlichem und Erstarrem, Gewachsenem und Hergestelltem

noch alte Vitrinen, Intarsienschränke, grandiose Skulpturen der Weilheimer Bildhauer Georg Petel, Hans Krümpel, Hans Degler und Bartholomäus Steinle sowie Gebrauchsgegenstände. Das alles kommt Brentano entgegen, der seine Objekte zu denen des Museums in Beziehung setzt.

In den frühen Wunderkammern der Renaissance, den Vorläufern der Museen, sammelten Fürsten und wohlhabende, standesbewusste Bürger alles, was ihnen wertvoll und bemerkenswert erschien: Objekte aus Natur, Kunst und Wissenschaft sowie Zeugnisse fremder Kulturen präsentierten sie unvermittelt nebeneinander, boten kein perfekt aufbereitetes Wissen, sondern eher ein Labor mit teils alchemistischen Gerätschaften. Hier knüpft Brentano

sein Konzept an. Auch er ist ein Sammler aus Leidenschaft. Als Künstler bewegt er sich seit Jahren an der Grenze zwischen Lebendigem, Natürlichem und Erstarrem, zwischen Gewachsenem und Hergestelltem, agiert forschend, schauend, archivierend, manchmal auch sehr spielerisch, wie die fragile, abgeformte und auf den Kopf gestellte Dillpflanze belegt.

Seit 2013 experimentiert Brentano mit seinem bewusst ohne h geschriebenen „teatrum mundi“, wie er seine Wunderkammer nennt. „Die Art und Weise, wie ich die gefundenen oder gemachten Fundstücke in Beziehung setze, zeigt, wie ich die Welt wahrnehme.“ Ein subjektives Gedächtnis aus Skulpturen, Readymades, Col-

lagen, Entwürfen, Grafiken, verfremdeten Fotografien also. Nichts existiert allein, alles hängt irgendwie zusammen, ob formal, farblich, stofflich oder inhaltlich.

Brentanos Art, Spuren zu sammeln und sie sich ästhetisch anzueignen, ist ein stiller, kontemplativer Akt, wenn er auch ab und an das Gesehene mit einem gehörigen Schuss Ironie aufbereitet. „Das gelieferte Paradies entspricht nicht dem bestellten“, nennt sich eine große Arbeit im Obergeschoss. Aale winden sich verzweifelt auf weißem Untergrund, hinter ihnen hängt ein Gemäldezyklus aus dem Leben Christi. „Floraland“ nennt er eine fleischfarbene Stele aus abgeformten Königskerzenblättern, jede einzelne farblich gefasst, pas-

sand zum Inkarnat der dahinter hängenden Veronika. Neben dem berühmten gotischen Weilheimer Palmesel lagert ein abgeformter Baumstamm, wurmstichig, hohl, mit blauen Adern im Inneren, knüpft mühelos eine Verbindung zum drastisch dargestellten „Martyrium der hl. Agatha“, einem Bildzyklus des Weilheimer Malers Jörg Greimolt aus dem Jahr 1523.

In einer der Fenstervitrinen hat Brentano „Ekstasen und kontemplative Geburten“ vereint: *Vogue*-Models in ekstatischen Posen, die Mystikerin Theresa von Avila kann da ziemlich gut mithalten. Auf den Gesichtern funkeln Kristalle, der spirituelle Inhalt ist für Brentano zu Stein geworden. Ein Engelskopf aus dem Bestand des

Museums, völlig zerfressen vom sauren Regen, und jede Menge geschwungene Beine, ob auf Feinstrumpfhosenverpackungen – der Rest der Frau ist uninteressant – oder als Wurzeln. Fundstücke aus der Natur transformiert Brentano auch gern in Bronze, gießt sie aus – klassische Tätigkeiten eines Bildhauers eben, sagt er. Als solcher ist er ausgebildet. 1960 in Augsburg geboren, absolvierte er eine Schreinerlehre, bevor er an der Münchner Akademie studierte.

Heute lebt er in Seeshaupt – viele der Strünke und Wurzeln stammen aus seinem Perma-Kulturgarten – und unterrichtet an der Berufsfachschule für Holzbildhauer in Garmisch-Partenkirchen. Und ja: mit dem Dichter der Romantik Clemens Brentano (1778–1842) ist er weitläufig verwandt, viel direkter aber mit dem ehemaligen deutschen Außenminister Heinrich von Brentano (1904–1964), seinem Onkel.

Die Gelegenheit, um in eine differenzierte und hochkomplexe Welt einzutauchen

Die in Gläsern schwimmenden Objekte lassen an eingelegte Präparate anatomischer Sammlungen denken. Aber es sind beschnittene Wurzeln oder gar Zucchini-Blattadern. Eine Kilian-Kaffeedose aus dem Museumsdepot erinnert daran, dass in Weilheim einmal Kaffee geröstet wurde, während die Salatschleuder, die wie ein halbiertes Erdbeertier aussieht, aus der Schweiz stammt. Die Lockenwickler sind aus der Drogerie gegenüber. Die Assoziationsketten, die Brentano mit seinen Anordnungen in Gang setzt, sind vielschichtig.

Viele der Objekte funktionieren auch als Einzelskulptur. Doch im Verbund offenbaren sie ihre Lebendigkeit. „Was mich interessiert, ist das Leben an sich“, sagt Brentano. Vermutlich der Grund, warum „Die Wunder des Lebens“ in einer Knaur-Volksausgabe an der Wand sofort ins Auge springen. Gerade weil manches bewusst unsortiert ist und unerklärlich bleibt, ist die Ausstellung eine fabelhafte Gelegenheit, um in eine differenzierte, hochkomplexe Welt einzutauchen. **SABINE REITHMAIER**

Michael von Brentano: teatrum mundi – eine Intervention, bis zum 23. Juni, Stadtmuseum Weilheim, Marienplatz



Sammelsurium mit subtilem Konzept: Michael von Brentano setzt im Weilheimer Stadtmuseum gemachte und natürliche Fundstücke in Beziehung zu Objekten aus der Sammlung des Hauses.
FOTOS: MICHAEL VON BRENTANO

